

LIEBE, EHE UND SEXUALITÄT BEI DEN WAMPAR IN PAPUA-NEUGUINEA¹

CHRISTIANA LÜTKES

Während meiner ersten Feldforschung 1991 in Papua-Neuguinea lernte ich im Dorf Tararan bei den Wampar einen jungen Mann kennen, Michael. Er war zu dieser Zeit Anfang 20, hatte gerade einen Führerschein gemacht und, anders als viele andere junge Leute in seinem Alter, eine gute Schulbildung genossen. Zudem lag ein Wirtschaftsstudium an der Universität von Papua-Neuguinea vor ihm, und er setzte sich in seiner Freizeit mit politischen und gesellschaftlichen Themen auseinander. Mit mir führte er gelegentlich Diskussionen über das eine oder andere ethnologische Problem – kurz, Michael erschien mir als die moderne, westlich geprägte Version eines Staatsbürgers von Papua-Neuguinea.

Als ich sechs Jahre später, 1997, nach Neuguinea zurückkam, hatte Michael eine Frau geheiratet, die seine Familie für ihn ausgesucht hatte, und einige Tage vor wichtigen Fußballspielen zog er mit den anderen Männern seines Teams mit Matte und Bettzeug in die Schule, um seine Körperfraft nicht durch sexuellen Kontakt mit seiner Frau zu gefährden.

Wie passen diese einzelnen Facetten seiner Persönlichkeit zusammen – der eine Michael, der viele westliche Auffassungen vertrat, und der andere, der sich an die alten Traditionen hielt, sobald das Thema »Frauen« ins Spiel kam? Während meines Aufenthaltes in Neuguinea konnte ich immer wieder feststellen, dass gerade bei diesem Thema Werte von Bedeutung waren, die westlichen Einflüssen länger widerstanden hatten, als dies bei anderen Vorstellungen der Fall war. Heiraten, die durch den Klan arrangiert wurden, Vorstellungen von der Unreinheit der Frauen oder lange Phasen der Enthaltsamkeit bzw. Trennung der Partner waren in den 90er Jahren immer wieder aktuell und zum Teil sogar wiederbelebt worden.

Im Folgenden möchte ich den Vorstellungen der Wampar nachgehen, indem ich den Prozess beschreibe, der mit einer Eheschließung einhergeht und der die Themen Liebe und Sexualität umfasst. Wie finden die Paare zusammen? Wie und warum wird geheiratet? Wie

¹ Soweit nicht im Text gekennzeichnet, basieren die Angaben in diesem Aufsatz auf meinen eigenen Erhebungen und sind in einigen Aspekten und in anderem Zusammenhang bereits veröffentlicht (vgl. Lütkes 1997, 1999); einige Punkte wurden als Bestätigung des Gesagten bzw. als Ergänzung aus der Literatur entnommen und sind dann entsprechend vermerkt.

gestalten sich die Beziehungen zwischen den Geschlechtern? Welche Einstellung hat man gegenüber Sexualität? Und letztlich: Warum nimmt die Zustimmung zu den alten Werten eher wieder zu als ab?

Zuvor sollen die Wampar jedoch als ethnische Gruppe vorgestellt und so ein ungefähres Bild von ihren Lebensbedingungen gegeben werden.

Die Wampar

Die etwa 8000 Wampar leben als eine von mehreren hundert Sprach- und Bevölkerungsgruppen im Nordosten der Insel Neuguinea. Ihr Siedlungsgebiet liegt im mittleren Teil des Markham-Tals, durch das seit den 50er Jahren eine Straße führt, die die zweitgrößte Stadt Lae mit dem Hochland verbindet. Bedingt durch diesen für die Verhältnisse des Landes eher guten Ausbau der Infrastruktur haben die Wampar schon seit Jahrzehnten immer wieder Kontakt zu Europäern bzw. Australiern sowie zu anderen ethnischen Gruppen des Landes gehabt.

Das Dorf Tararan, in dem ich meine ethnologische Feldforschung in den Jahren 1991 und 1997 durchgeführt habe, liegt in einem Teil des Markham-Tales, das durch savannenartige Grasflächen im Wechsel mit kleinen und größeren Waldflächen gekennzeichnet ist. Das Klima in dieser Region ist aufgrund der Nähe zum Äquator über das ganze Jahr hinweg heiß und in den Regenzeiten sehr feucht.

Obwohl sich seit der Kolonialisierung Neuguineas vieles geändert hat, leben die meisten Einheimischen zu einem großen Teil von dem, was sie selbst anbauen und herstellen. Der Hauptteil der Nahrung, vornehmlich Kochbananen, Kokosnüsse und verschiedene Knollenfrüchte, wird in großen, von den Siedlungen oft kilometerweit entfernt liegenden Gärten angebaut. Mit dem Verkauf von Gartenprodukten auf dem Markt kann eine Familie das verdienen, was sie zusätzlich an Kleidung, Schulgeld und europäischen Nahrungsmitteln braucht. Neben dem Anbau spielen die Schweinehaltung und die Jagd eine große Rolle. Zunehmend, wenn auch bisher nicht in großem Umfang, gewinnen Lohnarbeit oder das Betreiben eines kleinen Ladens oder Fuhrunternehmens an Bedeutung. Eine Berufsausbildung oder eine feste Arbeitsstelle haben jedoch nur wenige Wampar in Tararan.

Die Wampar leben in kleinen Haushalten, die meist aus Eltern mit ihren Kindern bestehen, die aber in der Regel in unmittelbarer Nähe zu den Haushalten der nächsten Verwandten angesiedelt sind. Verwandtschaftliche Beziehungen, insbesondere innerhalb der Gruppe der über die väterliche Linie verwandten Personen, der Patrilineage als Teil

eines Klans, spielen eine überaus große Rolle. Dies ist besonders im Hinblick auf die gegenseitige Unterstützung bei der Arbeit und in alltäglichen Dingen, vor allem aber bei großen Begebenheiten wie Heirat oder Tod von Bedeutung. Da die meisten Einwohner Papua-Neuguineas nicht in den Vorzug von Rente, Arbeitslosen- oder Krankenversicherung kommen, ist man auf ein gut funktionierendes verwandtschaftliches Netz dringend angewiesen.

Abbildung 1: Familie in Tararan



Foto: Christiana Lütkes

Insgesamt ist das soziale Miteinander – zumindest aus europäischer Sicht – sehr eng und intensiv. Innerhalb eines Dorfes weiß jeder über seine Mitmenschen sehr gut Bescheid, wobei ein sehr hohes Maß an sozialer Kontrolle herrscht, auch wenn individuelle Freiheit in einem bestimmten Rahmen sehr wohl möglich ist. In Dorfversammlungen werden Probleme des Dorfes, aber auch persönliche Dinge, wie etwa Streit in der Familie, besprochen und entschieden, wobei jeder Anwesende das Recht hat, seine Meinung frei zu äußern. In politischen Dingen herrscht ein hohes Maß an Egalität, und die Position der früheren Dorfoberhäupter oder heutigen Kirchenältesten, der so genannten *big man*, war und ist nur durch die Zustimmung der Dorfbewohner autorisiert.

Die Wampar sind heute Christen. Sie wurden zu Anfang des 20. Jahrhunderts von deutschen Missionaren der lutherischen Kirche aus Neuendettelsau in Oberfranken christianisiert. Mit ihnen kamen westlich geprägte Vorstellungen über Familie und Zusammenleben in die Dörfer, wobei ein Teil der vorchristlichen Traditionen jedoch bis heute

überlebte oder auch erst in den letzten Jahren revitalisiert wurde. Und obwohl ein großer Teil der Wampar heute Sonntags zum Gottesdienst geht und viele von ihnen die christlichen Feste feiern, existiert der traditionelle Glaube an die Ahnen – die Geister der gestorbenen Vorfahren – in etwas veränderter Form weiter, ebenso wie der Glaube an Naturgeister und Zauberei.

Zur Zeit meiner ersten Feldforschung 1991 hatte sich das Leben der Wampar durch Missionierung, Schulbildung und Einbindung in die Geldwirtschaft beträchtlich verändert. Hinzu kam die Tatsache, dass viele Männer und Frauen anderer Ethnien Neuguineas in die Familien der Wampar eingehiratet hatten und auch dadurch neue Einflüsse wirksam wurden. Die folgenden Angaben über die Vorstellungen der Wampar bezüglich Liebe, Heirat, Sexualität und Körper geben so auch kaum die »ursprüngliche« Weltsicht wieder und sind von christlichen Vorstellungen ebenso mitbeeinflusst wie vom Denken der westlichen Gesellschaft – sie zeigen jedoch auch, dass westliches Denken keineswegs völlig übernommen wurde.

Liebe und Heirat

Auch für mich blieb das Thema »Liebe und Sexualität« während meiner Feldforschung bei den Wampar in Papua-Neuguinea zumindest zu Beginn meines Aufenthaltes schwer zugänglich. Abgesehen davon, dass die Arbeitsauffassung der Einheimischen im Zentrum meiner Forschung stand, bestand einer der Gründe für meine Unkenntnis sicherlich in der Einordnung meiner Person durch die Wampar. Den meisten Bewohnern des Dorfes Tararan, in dem ich insgesamt 13 Monate gelebt habe, war intensiver Kontakt mit Weißen nicht allzu geläufig. Da viele von ihnen lediglich Begegnungen mit weißen Missionaren gehabt hatten, wurde ich – trotz wiederholter Richtigstellung – immer wieder mit der Mission in Verbindung gebracht. Und für die Kirchenleute war das Thema »Sex« alles andere als ein beiläufig zu besprechendes, geschweige denn ein wertfreies Thema. Erst nach vielen Monaten und nachdem ich zu einigen Wampar ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut hatte, erfuhr ich Einiges darüber. Dabei verlief eine solche »ethnologische Befragung« dann auf gegenseitiger Basis, wobei die Deutschen mit ihren exotischen Auffassungen über Liebe, Heirat und Sexualität reichlich Anlass zu Irritation gaben.

Liebe und Sexualität in ehelichen Beziehungen gehören bei den Wampar nicht zu den alltäglichen Themen, die man beiläufig beim Essen oder bei der Arbeit bespricht. Sie werden meistens akut in Zu-

sammenhang mit ungewollten Schwangerschaften oder außerehelichen Beziehungen diskutiert, also in Fällen, in denen gesellschaftliche Regeln nicht eingehalten werden. Liebe und Sexualität gehören – offiziell – in den Bereich von Heirat und Ehe. Alle Menschen sollten heiraten, so heißt es, und in der Regel geschieht dies auch, es sei denn, jemand ist durch Krankheit oder Behinderung stark beeinträchtigt. Die Wampar heiraten gewöhnlich in jungen Jahren, oft vor ihrem 20. Lebensjahr; die Partner sind dabei fast immer gleichaltrig.

Veranlasst wird eine Heirat oft, aber nicht immer, durch Gefühle von Liebe und Zuneigung zwischen den jungen Leuten. Häufiger ist es die junge Frau, welche die Initiative ergreift und einen nahen Verwandten schickt, um Kontakt zu ihrem Auserwählten aufzunehmen und diesem ein Geschenk zukommen zu lassen. Dass dies nicht nur heute und aufgrund emanzipatorischer Einflüsse so geschieht, sondern auch den früheren Gepflogenheiten der Wampar entspricht, belegen schon ältere Missionarsberichte (vgl. Fischer 1978: 84f., 90). In manchen Fällen waren und sind es jedoch auch die Eltern, die den Ehepartner bzw. die Ehepartnerin ihrer Kinder auswählen und diesen dann einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten. So berichtete mir einmal ein junger Mann, er habe morgens nach dem Aufstehen eine ihm nicht bekannte junge Frau vorgefunden, die mit einem Besen den Platz vor dem Haus seiner Eltern säuberte. Da eine solche Arbeit in den Aufgabenbereich einer jungen Schwiegertochter fällt, schloss er, dass er nun verheiratet werden sollte. (Allerdings weigerte er sich in diesem Fall und setzte sich damit auch bei seinen Eltern durch.)

Kommt eine Heirat entsprechend der Regeln zustande, die von den meisten Wampar als richtig und traditionell bezeichnet werden, so entspricht dieser – meist sehr langwierige und über Jahre dauernde – Prozess kaum den bei uns üblichen Vorstellungen von romantischer Liebe mit einer anschließenden Hochzeit als Ausdruck dieser Gefühle. Denn eine auf die »richtige« Weise geschlossene Ehe wird keineswegs als die alleinige Sache des betroffenen Paars gesehen – vielmehr ist eine Heirat bei den Wampar, wie auch bei vielen anderen Kulturen, immer eine Angelegenheit zwischen zwei (großen!) Verwandtschaftsgruppen, innerhalb derer jeder ein Mitspracherecht hat.

Aus der Sicht der Wampar ist die Tatsache, dass eine Heirat quasi eine öffentliche Angelegenheit ist, jedoch verständlich, und auch viele junge Leute stimmen dem zu, dass eine Heirat von vielen Personen wohl überlegt sein muss. Da man mit den neuen, angeheirateten Verwandten in Zukunft eine engere Bindung eingeht, innerhalb derer man Nahrungsmittel und andere Geschenke austauscht, sich in Notfällen gegenseitig unterstützen und zusammenhalten soll, ist es geboten,

eine sorgfältige Auswahl zu treffen. Im Fall einer Heirat müssen nicht nur zwei Individuen im Alltag miteinander auskommen, sondern zwei große Verwandtschaftsgruppen – zumal die Ehepartner oft weniger Zeit miteinander verbringen als etwa Schwiegertochter und Schwiegermutter. (Dass ich während der ersten Wochen meiner Feldforschung kaum wusste, wer mit wem verheiratet war, mir aber sehr wohl schon bekannt war, welche Schwiegertochter zu welcher älteren Frau gehörte, spiegelt diese Auffassung wider.)

Nach der ersten Kontaktaufnahme zwischen den jungen Leuten werden folglich auch nicht lediglich deren Eltern informiert. Vielmehr berufen wichtige Vertreter der betroffenen Familien bzw. Lineages ein Treffen ein, an dem 20-30 oder auch mehr Personen teilnehmen, um das Für und Wider dieser Ehe zu besprechen.

Sind sich die Verwandten des Paares in getrennten Verhandlungen einig geworden, kommen sie zu gemeinsamen, noch größeren Treffen zusammen. Auch aus unserer Sicht weit entfernte Verwandte interessieren sich dafür, ob der Schwiegersohn genügend Arbeitseinsatz zeigt, um eine Familie ernähren zu können; sie überprüfen genau, ob die junge Frau sich an die Traditionen hält, soziales Verhalten zeigt und der neuen Familie keine Schande bereitet und ob sie ihrer Schwiegermutter eine große Hilfe bei der Arbeit sein kann. Auf sie kommt gerade in den ersten Jahren die große Bürde zu, zusammen mit ihrem Mann die Gärten zu bebauen und darüber hinaus Haus und Hof sauber zu halten und für die Mahlzeiten der Familie zu sorgen. Gelegentlich befolgt man heute zunehmend wieder die alte Tradition, nach der die zukünftige Schwiegertochter einige Monate bei den Eltern ihres zukünftigen Mannes wohnt, während dieser im Junggesellenhaus schläft. Diese Zeit ist sozusagen eine Probe für die junge Frau, sich in den Augen ihrer neuen Familie zu bewähren; ist das nicht der Fall, kann die Heirat abgesagt werden. Umgekehrt wird in manchen Fällen der junge Mann gebeten, bei den Verwandten seiner Zukünftigen mitzuarbeiten und seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Insgesamt steht, wie man sieht, die Arbeitsamkeit im Mittelpunkt des Interesses hinsichtlich der Entscheidungen um eine Heirat. Das Motiv der Liebe zwischen den jungen Leuten ist nur ein Aspekt der Heirat, in vielen Fällen ein eher untergeordneter. Noch stärker trifft dies auf das Aussehen des anderen zu. Zwar gibt es bei den Wampar ein Konzept von Schönheit, doch ist dies eher nebensächlich (vgl. auch Beer 2002: 141) und spielt keine vergleichbare Rolle mit dem in westlichen Gesellschaften durch die Medien forcierter und in der öffentlichen Meinung immer mehr akzeptierten Körperbewusstsein. So sagten mir z.B. mehrere Männer, es spiele keine Rolle, wie ihre

Zukünftige aussähe, vielmehr sei es wichtig, ob sie gesund sei und arbeiten könne (vgl. auch Fischer 1978: 80); ähnlich dachten die jungen Frauen. Bei genauerem Hinsehen erweist sich aber auch, dass das Äußerliche nicht grundsätzlich von den genannten Eigenschaften zu trennen ist, zumal das Wampar-Wort *ngarobingin* sowohl »gut« als auch »schön« bedeuten kann (vgl. Beer 2002: 141) – eine gesund aussehende Frau gilt etwa durchaus als schön, und gesund zu sein und Kraft zur Arbeit zu haben ist, wie erwähnt, ein wichtiger Punkt bei der Partnerwahl.

Sind am Ende – nach Verhandlungen und Probezeit – alle Beteiligten einverstanden, ziehen die jungen Leute zusammen. Das gemeinsame Beziehen eines Hauses oder auch eines Zimmers im Haus des Vaters des jungen Mannes ist dabei eine – in unseren Augen – eher unspektakuläre Angelegenheit, bei der keine Hochzeit im westlichen Sinne stattfindet, um die Eheschließung zu feiern.

Das eigentlich wichtige Ereignis ist dagegen die Brautpreisübergabe. Der Brautpreis wird von der Familie des Mannes an die der Frau gezahlt. Er besteht aus einer Geldzahlung und der Übergabe von Schweinen und Nahrungsmitteln; über seine genaue Höhe wird bei den Treffen zwischen den Verwandschaftsgruppen verhandelt. Mit dem Brautpreis sichern sich die Verwandten des Mannes die Zugehörigkeit zukünftiger Kinder zu ihrem Klan, zugleich ist er aber auch ein Ausgleich für den Verlust, den die Familie der Frau erleidet, wenn diese zur Familie ihres Mannes zieht.² (Dass ein Mann bei der Familie der Frau lebt, kommt zwar vor, ist aber nicht die Regel.)

Die Übergabe des Brautpreises findet oft Monate oder auch Jahre nachdem das Paar zusammengezogen ist statt. In mehreren Etappen werden Nahrungsmittel übergeben, wobei die letzte Übergabe schließlich mit großen Feierlichkeiten verbunden ist, welche die beteiligten Verwandschaftsgruppen jedoch getrennt begehen. Um das nötige Geld, die Schweine und Nahrungsmittel für den Brautpreis zusammenzubringen, wird der junge Mann von einem großen Personenkreis mit kleineren und größeren Beiträgen unterstützt – was aus der Sicht

2 In Kulturen, die mit dem Brautpreis nicht vertraut sind, ist dieser häufig mit einer negativen Wertung verbunden: Man geht davon aus, dass die Frau »verkauft« wird und damit nur als Ware gilt. Die Sicht der Betroffenen ist jedoch häufig eine andere. So wurde ich in Tararan manchmal gefragt, welche Summe mein Mann denn bei unserer Heirat gezahlt hätte. Meine Antwort, dies sei bei uns nicht üblich, löste regelmäßig – bei Frauen wie bei Männern – Erstaunen und Unverständnis aus. Eine Frau rief einmal entrüstet: »Sind Frauen denn bei euch so wenig wert?«

der Wampar nur konsequent ist, da es bei der Heirat nicht um eine rein individuelle Angelegenheit geht. Entsprechend wird die erhaltene Gabe innerhalb der Familie der Frau auch an zahlreiche Personen verteilt. Nach den Vorstellungen der Wampar folgt der Brautpreisübergabe die Geburt des ersten Kindes, das schließlich den Abschluss des langen Prozesses der Eheschließung bildet. In der Realität sind jedoch häufig schon ein oder zwei Kinder geboren, bevor die nötige Summe aufgebracht wurde.

Abbildung 2: Junges Paar mit Kind in Tararan



Foto: Christiana Lütkes

Aus der Perspektive unserer Kultur mag dieser Prozess der Partnerwahl und Heirat nüchtern und unromantisch erscheinen und die bereits beschriebene Tatsache, dass eine Eheschließung durch ganze Gruppen von z.T. sogar entfernten Verwandten diskutiert wird, sogar als Eingriff in die persönliche Freiheit empfunden werden. Die Wampar, die durch Medien und einzelne Gespräche mit Europäern oder Australiern zumindest eine vage Vorstellung über das Zusammenleben in westlichen Kulturen haben, sehen unsere eigenen Auffassungen umgekehrt jedoch ebenso kritisch. So wird romantische Liebe aus ihrer Sicht bei weitem nicht als ausreichende Basis für eine Ehe gesehen – diese Vorstellung erscheint ihnen eher naiv – vielmehr müssen Dinge wie die Kompatibilität der Familien und die Alltagstauglichkeit der Ehepartner hinzukommen, um das Scheitern der Beziehung nicht gleich schon vorzuprogrammieren.

Westliche Vorstellungen setzen sich aber trotz aller Skepsis der meist älteren Wampar auch in dörflichen Strukturen durch und, ob-

wohl es immer noch eine große Zahl von Jugendlichen gibt, welche die Interessen der Familien über ihre individuellen Wünsche stellen, sind andere nicht mehr bereit, sich den Wünschen der Älteren zu beugen und vor der Heirat eine Beratung der Lineagemitglieder zu dulden. Sicherlich zeigen hier Musiktexte aus Amerika oder Australien ebenso ihre Wirkung, wie importierte *Soap Operas* im Fernsehen, und häufig kommen Ehen auf eine neue und nicht durchweg gebilligte Weise zustande.

Für junge Leute ergeben sich heute zahlreiche Gelegenheiten, sich ohne Anwesenheit der Familie und ohne den Einsatz einer Mittlerperson kennen zu lernen – wie etwa bei Disco-Veranstaltungen, bei Fahrten zum Markt oder bei gelegentlichen Kinobesuchen in der Stadt. Sofern sie dabei Gefallen aneinander finden und an Heirat denken, mag die Befürchtung auftreten, dass ihre Verwandten nicht mit der Wahl einverstanden sind oder dass sich die Heiratsverhandlungen zu lange hinziehen könnten. Ein solches Problem wird heute des Öfteren durch gemeinsames »Weglaufen« gelöst – d.h. die jungen Leute verbringen eine gemeinsame Nacht im Busch und stellen ihre Familien dann vor vollendete Tatsachen. Haben sexuelle Kontakte erst einmal stattgefunden, so drängen die Eltern aus Angst vor einer Schwangerschaft oft auf Heirat und erklären sich mit der Partnerwahl einverstanden.

Auch auf diese Weise zustande gekommene Eheschließungen entsprechen oft nicht den Erwartungen eines westlich geprägten Menschen und offenbaren in jedem Fall den Einfluss der Familie: So sah ich während meines Aufenthaltes in Tararan eines Morgens, wie eine junge, mir unbekannte Frau vor dem Haus meiner unmittelbaren Nachbarn das Frühstück für die Familie vorbereitete. Mein erster Gedanke war, dass es sich dabei um eine Verwandte handelte, die zu einem längeren Besuch vorbei gekommen war und sich nun mit Hausarbeiten nützlich machte. Ich erfuhr dann aber beiläufig in einem Gespräch mit den Nachbarn, dass ein noch unverheirateter Sohn der Familie in der Nacht mit der jungen Frau »weggelaufen« war und diese nun ihre Arbeit bei der Schwiegerfamilie aufgenommen hatte. Kurze Zeit später traf ein Wagen mit etwa 15 meist älteren Personen ein – die Verwandten der Frau, die nun über die Heirat verhandeln wollten. Als dann auch die Familie des jungen Mannes beisammen war, kam es zu einigen Streitereien und Beschuldigungen, am Ende einigte man sich aber und akzeptierte die Heirat, ohne dass eine förmliche Handlung dazu nötig war – die jungen Leute galten nun als verheiratet. Die junge Frau hielt sich die ganze Zeit im Hintergrund auf

und kochte Tee für die Älteren; der junge Mann war den ganzen Tag über nicht erschienen, er war, so hieß es, mit Freunden zum Fischen gegangen.

Solch augenscheinlich fehlende »Romantik« war vielleicht der Grund für die Feststellung der frühen Missionare bei den Wampar, dass Liebe und Zuneigung bei Paaren überhaupt nicht zu erkennen waren (vgl. Fischer 1978: 99) – eine Behauptung, die ich nach meinen Erfahrungen trotz aller festgestellten Nüchternheit beim Thema Heirat allerdings nicht bestätigen kann. So wurden nach meinem Eindruck in Tararan viele Ehen zur beiderseitigen Zufriedenheit geschlossen und geführt³ und Zuneigung war in vielen Familien durchaus zu spüren. Ein Unterschied besteht aber sicherlich in den Erwartungen an eine dauerhafte Leidenschaft, die in westlichen Industrienationen im Gegensatz zu anderen Kulturen zumindest den Beginn einer Beziehung kennzeichnen – und die damit in vielen Fällen sicherlich zu heftiger Enttäuschung führen.

Männer, Frauen und Sexualität

Die meisten jungen Leute sind – auf welche Weise auch immer – mit Mitte Zwanzig verheiratet. Das Zusammenleben in der Ehe ist dabei geprägt durch die Vorstellungen der Wampar von Männlichkeit und Weiblichkeit, wie auch vom Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Bei den Wampar sind es die Männer, die in vielen Bereichen des täglichen Lebens dominieren und denen die größere Freiheit zukommt. Männer stehen im öffentlichen Leben vorn, sie kommen und gehen nach ihrem Belieben und sind häufig unterwegs, um Verwandte und Freunde zu treffen und ihren sozialen Ambitionen nachzugehen. Frauen konzentrieren sich weit mehr als Männer auf die tägliche Arbeit in Garten und Haus sowie auf die Versorgung der Kinder. Die geschlechtliche Arbeitsteilung ist bei den Wampar recht strikt, so dass Männer und Frauen nur selten unmittelbar zusammen arbeiten; vielmehr hat jeder der Ehepartner seine eigenen Aufgaben. Aber auch in der Freizeit sieht man die Paare kaum zusammen – Frauen verbringen ihre freie Zeit mit anderen Frauen, Männer mit Männern. Während es in anderen Kulturen Neuguineas üblich ist, dass Männer in Männerhäusern zusammen leben und ihren Ehefrauen tägliche Besuche ab-

3 Rita Kramp bestätigt diesen Eindruck für das Dorf Gabantsidz. Sie stellte in einer Erhebung fest, dass nur vier der von ihr befragten 33 Frauen unzufrieden mit ihrer Ehe waren (vgl. Kramp 1999: 173).

stattend, so leben die Wampar jedoch, wie erwähnt, vor allem in Kernfamilien unter einem Dach.

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist stark durch das Konzept von der »Unreinheit« der Frauen geprägt. Diese Vorstellung ist in vielen Regionen Neuguineas weit verbreitet und prägt auch heute den Alltag. Allerdings gibt es bei den Wampar große Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern sowie zwischen den Generationen, so dass die Einstellungen stark variieren und das Konzept von Einzelnen sogar ganz in Zweifel gezogen wird. Die Unreinheitsvorstellungen beinhalten u.a., dass weibliche Körperflüssigkeiten von erwachsenen, fruchtbaren Frauen die Stärke der Männer angreifen. Männer, die zu häufig sexuellen Kontakt mit Frauen haben oder beispielsweise zu oft auf den Sitzplätzen der Frauen sitzen, werden nach den Auffassungen der Wampar schneller alt und grau, sie verlieren ihre Muskelkraft, werden sichtlich dünner und bei Anstrengungen kurzatmig. Frauen sind angehalten, dies zu berücksichtigen und nicht etwa im Laufen über die persönlichen Dinge der Männer zu steigen. Menstruierende und schwangere Frauen sollen besonders vorsichtig sein und nicht für Männer kochen, um diese nicht etwa mit versehentlich verunreinigten Speisen zu schädigen.

Männer definieren sich in starkem Maße über ihre körperliche Kraft: Ein »richtiger« Mann hat stark und ausdauernd zu sein. Da er dafür auch seine sexuellen Bedürfnisse unter Kontrolle halten muss, ist zugleich auf moralisch-geistiger Ebene Stärke notwendig. Kann er weniger Kraft aufweisen, so zweifelt man folglich auch an diesem Aspekt: Ein Mann, der beispielsweise bei der Jagd schnell müde wird und keine Ausdauer zeigt, macht sich schnell lächerlich und löst die Vermutung aus, sich zu häufig mit Frauen eingelassen zu haben. So bemühen sich viele Männer, den körperlichen Kontakt zu Frauen auf ein bestimmtes Maß einzuschränken. (Die Auffassungen der Wampar wirkten sich übrigens auf das Ansehen meines Mannes, der mich nach Neuguinea begleitet hatte, nicht unbedingt positiv aus – nicht nur war er sehr schlank, als Europäer konnte er in der tropischen Hitze zudem nicht übermäßig viel körperlichen Einsatz zeigen. Bezuglich seiner Mithilfe in unserem gemeinsamen Haushalt, die von Zeit zu Zeit auch im Waschen meiner Wäsche bestand, musste er einige ernsthafte Belehrungen eines befreundeten Mannes über sich ergehen lassen – mit dem Resultat, dass ich meine Wäsche daraufhin nur noch selbst wusch.)

Die Unreinheitsvorstellungen der Wampar lassen schnell an eine Diskriminierung der Frauen denken und sind sicherlich nicht leicht nachzuvollziehen. Frauen als »unrein« zu bezeichnen entspricht kei-

neswegs den westlichen Ansprüchen an Emanzipation und Gleichberechtigung. Hier muss jedoch überprüft werden, ob das Konzept der Unreinheit, wie es in Neuguinea häufig gesehen wird, tatsächlich auch den Assoziationen Außenstehender entspricht und für die Betroffenen überhaupt eine negative Wertung beinhaltet.

Die Meinung der Frauen in Tararan zu diesem Thema war nicht durchweg einheitlich. So lachten einige von ihnen über die Auffassung von Unreinheit und die diesbezügliche Vorsicht der Männer, andere stimmten mit den gängigen Auffassungen überein, sahen darin aber keine Benachteiligung oder Missachtung ihres Geschlechts. Wieder andere klagten wiederholt über die schlechte Stellung der Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft, wobei sich ihre Klagen jedoch mehr auf eine Mehrbelastung bei der Arbeit als auf die Unreinheitsvorstellungen bezogen. Einzelne Frauen vertrauten mir an, dass ihnen die Zurückhaltung der Männer ganz recht sei, weil sie so nicht ein Kind nach dem anderen bekämen.

Auch in der Wissenschaft wird dieses Konzept kontrovers diskutiert. So gibt es Ethnologen bzw. Ethnologinnen, die der Auffassung, die Unreinheitsvorstellungen seien Ausdruck angenommener männlicher Überlegenheit, mit der These begegnen, dass vielmehr die Männer mit ihrer Angst vor Verunreinigung in der schwächeren Position seien (vgl. etwa Josephides 1983: 301; Schröter 1994). Andere Wissenschaftler interpretieren die Vorstellungen der Unreinheit als Kompen-sation für die Unfähigkeit der Männer, Kinder zu gebären – in diesem Zusammenhang fällt oft das Stichwort Gebärneid (vgl. Read 1952, 1982; Meigs 1984). Manche Untersuchungen stellen die Tabus als Schutz der Frauen vor den sexuellen Ansprüchen der Männer dar und damit auch als eine Art Geburtenkontrolle (vgl. Lindenbaum 1972). Mit dem Punkt Verhütung wird in der Wissenschaft zudem auch die Frage nach der Entstehung der Unreinheitsvorstellungen beantwortet (vgl. ebd.).

Die Wampar selbst geben auf die Frage nach dem Ursprung ihrer Auffassungen nur die Antwort, es handle sich um alte Traditionen, die eben berücksichtigt werden müssten. Allenfalls findet man in ihren Kommentaren den Verweis auf die soziale Ordnung, die es zu wahren gilt. So gibt es Hinweise auf die Anschauung, dass die Trennung der Geschlechter insgesamt die soziale Ordnung sichert. Wie in vielen anderen Kulturen auch ist bei den Wampar genau festgelegt, wann und wo die Bereiche von Männern und Frauen getrennt sind und zu welchen Gelegenheiten sich beide überschneiden dürfen.

Auch Sexualität hat ihren zugewiesenen Platz und gehört nicht in jeden Bereich des Alltags, um dessen Ablauf nicht zu stören. Nicht

verheiratete Männer und Frauen sollten allenfalls in großen Gruppen zusammen sein; und auch das ist eher selten. Selbst kleine Berührungen und Intimitäten zwischen Männern und Frauen, die miteinander verheiratet sind, kommen in der Öffentlichkeit kaum vor. Sexuelle Kontakte haben in jedem Fall diskret stattzufinden. Hält man sich nicht an diese Regeln, so ist die soziale Ordnung gefährdet – und dass der Zusammenhalt innerhalb der Dorfgemeinschaft sehr wichtig ist, wurde bereits deutlich.

Unabhängig von ihrer Ursache stellen die Auffassungen über Männlichkeit und Weiblichkeit in Neuguinea sicherlich einen bestimmenden Faktor in der Einstellung zur Sexualität dar. Dies kann hier nicht im Detail beschrieben werden, zumal eine Einschätzung durch mangelnde Informationen aus erster Hand erschwert wird. Allerdings gibt es einige Hinweise darauf, dass Zeiten der Enthaltsamkeit öfter vorkommen als in anderen Kulturen. Da zuviel körperlicher Kontakt mit Frauen für die Männer einen Kraftverlust bedeutet, kommt es häufig vor, dass diese die Nächte vor wichtigen Ereignissen – wie einer großen Jagd oder einem Fußballspiel – allein verbringen. Ein jüngerer Mann, dessen Frau nach dem ersten Kind nicht mehr schwanger werden konnte, vertraute mir einmal an, dass er auf Sexualität verzichten wolle, um die Kraft seiner Junggesellenjahre wiederzuerlangen. In anderen Kulturen Neuguineas, wie z.B. im Hochland, ist es üblich, dass nach der Geburt eines Kindes eine mehrjährige Phase der Enthaltsamkeit eingehalten wird.

Nach meiner Einschätzung bedeuten die Einschränkungen jedoch nicht notwendigerweise, dass Sexualität als etwas rein Negatives gilt. Und insofern dies in manchen Fällen von den Wampar selbst dargestellt wird, mögen gerade hierin auch westliche Einflüsse deutlich werden – vor allem die eher negative Haltung zur Sexualität und zum Körper, wie sie die christliche Kirche zeigt.

So beklagten sich die Missionare in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bitterlich über die zahlreichen außerehelichen Kontakte; und geradezu als »Volkslaster« bezeichneten sie einen früheren Brauch, der von den Wampar »Vollmondläufen« genannt wurde: »Besonders bei Vollmond artete alles aus und wurden alle Ordnungen übertreten, da spazierten Jungen und Mädchen miteinander und verkehrten wie Eheleute miteinander ...« (zit. in Fischer 1978: 101f.). Darüber hinaus gab es Klagen darüber, dass »verlorene Unschuld« für die Wampar kein Grund war, eine Frau nicht zu heiraten (vgl. ebd.: 80). Insgesamt verweisen die Berichte der frühen Missionare einerseits auf ihr intensives Bemühen, christliche Ideale weiterzugeben, andererseits auch auf ein stärkeres Ausleben von Sexualität bei den Wampar, als man

angesichts von Unreinheitskonzepten und Geschlechtertrennung vielleicht vermuten würde.

Mein eigener Eindruck Jahrzehnte nach den Aufzeichnungen der Missionare war, dass die Wampar trotz aller Einschränkung und vieler Regeln kein rein negatives Verhältnis zur Sexualität haben. So wird Sexualität zwar auf eingeschränkte Bereiche verwiesen, aber dennoch ausgelebt: Beispielsweise ziehen sich Paare über längere Zeit in ihre Gartenhäuser zurück, die außerhalb des Dorfes stehen und offiziell zum Übernachten während Arbeitsspitzen im Garten gedacht sind. Zudem sind uneheliche Kinder sehr zahlreich – kommt eines zur Welt, gibt es meist einen kurzen Eklat, dann jedoch wird das Kind liebevoll in die Familie der Frau aufgenommen.

Viele meiner Eindrücke verweisen zudem auf ein durchaus positives Verhältnis zum Körper – eine Haltung, die etwa bei Tanzfesten zum Ausdruck kommt. Bei derartigen Gelegenheiten schmücken sich Tänzerinnen und Tänzer mit gut riechenden Blättern und verschiedenen Gegenständen aus der Natur und bemalen Gesichter und Oberkörper mit Farbe. Viele Tänze haben eine sehr sinnliche Note und die Liedtexte sind zum Teil voller erotischer Anspielungen.

Schluss

Das Gesamtbild, das sich zum Thema »Liebe, Ehe und Sexualität« bietet, ist letztlich eher differenziert: Heirat ist eine nüchterne Angelegenheit von großen Familiengruppen und Sexualität wird stark reglementiert und eingeschränkt durch Unreinheitsvorstellungen, soziale Kontrolle und Kirche. Dennoch, so mein Eindruck aus 13 Monaten Anwesenheit in Tararan, folgt daraus weder eine mangelnde Zuneigung in den Familien noch eine Ablehnung der Sexualität oder ein negatives Verhältnis zum Körper. Vielmehr handelt es sich um eine kontrollierte und auf bestimmte Bereiche verwiesene Sexualität. Das gesamte Thema »Sexualität« wird ambivalent diskutiert – nicht anders als in vielen anderen Kulturen.

Der Grund für die starke Reglementierung dieses Bereiches liegt meines Erachtens in den Bemühungen der Wampar, den sozialen Zusammenhalt zu gewährleisten und die Gemeinschaft nicht zu gefährden. Dies wird auch von jungen Leuten, wie dem anfangs erwähnten Michael, die eine starke Orientierung an westlichen Werten zeigen, oft für äußerst wichtig gehalten. Gefühle spielen zwar eine Rolle, stehen hinter diesen Überlegungen aber meist zurück. Werte wie Individualität und Selbstverwirklichung nehmen in Neuguinea keinen so

positiven Stellenwert ein wie in westlichen Kulturen. Dagegen konnte ich immer wieder beobachten, dass die Bewohner von Tararan eine bewusste Auswahl trafen zwischen Werten, die sie vom Westen übernehmen, bzw. solchen, die sie als Teil der traditionellen Weltsicht beibehalten wollten.

Literatur

- Beer, B. (2002): Körperkonzepte, Interethnische Beziehungen, Rassismustheorien. Eine kulturvergleichende Untersuchung. Berlin.
- Buchbinder, G./Rappaport, R. A. (1976): »Fertility and Death Among the Maring«. In: P. Brown/G. Buchbinder (Hg.), *Man and Woman in the New Guinea Highlands*. Washington.
- Fischer, H. (Hg.) (1978): Wampar. Berichte über die alte Kultur eines Stammes in Papua New Guinea. Bremen.
- Josephides, L. (1983): Equal but Different? The Ontology of Gender among the Kewa. *Oceania* 53: S. 291-307.
- Kramp, R. (1999): Familienplanung in Gabensis. Berlin.
- Lindenbaum, S. (1972): Sorcerers, Ghosts, and Polluting Women: An Analysis of Religious Belief and Population Control. *Ethnology* 11: S. 241-253.
- Lütkes, C. (1999): Gom. Arbeit und ihre Bedeutung bei den Wampar im Dorf Tararan, Papua-Neuguinea. Münster.
- (1997): »Vor der Heirat. Kennenlernen und Werben bei den Wampar in Papua-Neuguinea«. In: U. Bertels/S. Eylert/C. Lütkes (Hg.), *Mutterbruder und Kreuzcousine. Einblicke in das Familienleben fremder Kulturen*. Münster.
- Meigs, A. S. (1984): Food, Sex, and Pollution. A New Guinea Religion. New Brunswick.
- Read, K. (1952): Nama Cult of the Central Highlands, New Guinea. *Oceania* 23: S. 1-25.
- (1982): »Male-female Relationships Among the Gahuku-Gama«. In: F. J. Poole/G. Herdt (Hg.), *Sexual Antagonism, Gender, and Social Chance in Papua New Guinea*. Adelaide.
- Schröter, S. (1994): Hexen, Krieger, Kannibalinnen. Phantasie, Herrschaft und Geschlecht in Neuguinea. Münster.

